

- BARBARA OLLEFS | OSNABRÜCK
- ARIST VON SCHLIPPE | WITTEN/HERDECKE
- HAIM OMER | TEL AVIV
- JÜRGEN KRIZ | OSNABRÜCK

Jugendliche mit externalem Problemverhalten

Effekte von Elterncoaching

Übersicht: Der Artikel beschreibt die erste bundesweite Erhebung zur Überprüfung der Effekte des Elterncoachings im gewaltlosen Widerstand (nach Omer & v. Schlippe). Eine Elterngruppe, die an einem Elterncoaching teilgenommen hatte (N=59, ECG), eine Stichprobe von Eltern, die an einem TEEN Triple P-Elternprogramm teilgenommen hatten (N=21, TPG), und eine Wartekontrollgruppe (N=9, WKG) wurden miteinander verglichen. In allen Gruppen zeigten die Kinder (von 11 bis 18 Jahren) oppositionelles, aggressives, dissoziales Verhalten bzw. Störungen in der Aufmerksamkeit. Als Erhebungsinstrumente wurden eingesetzt: ein »Fragebogen zur Elterlichen Präsenz«, die »Child Behavior Checklist«, das »Beck-Depressions-Inventar« und der »Erziehungsfragebogen für Jugendliche«.

Die Ergebnisse zeigen in beiden Interventionsgruppen signifikante Verbesserungen in der »Elterlichen Präsenz«. Verbesserungen im »externalen Problemverhalten« der Kinder und Jugendlichen ließen sich nur in der ECG, nicht in der TPG feststellen. Ein verbessertes »Erziehungsverhalten der Eltern« und ein signifikanter Rückgang der »elterlichen Hilflosigkeit und Depressivität« waren in beiden Interventionsgruppen zu verzeichnen. Die psychometrische Überprüfung des »Fragebogens zur Elterlichen Präsenz« zeigt signifikante Interkorrelationen mit den anderen eingesetzten Instrumenten.

Schlüsselwörter: Elterliche Präsenz, gewaltloser Widerstand, Effektivität von Elterncoaching, elterliche Hilflosigkeit, externes Verhalten Jugendlicher, Triple-P, »Fragebogen zur Elterlichen Präsenz«

Einführung

Das systemische Elterncoaching nach dem Konzept des gewaltlosen Widerstands wurde als Beratungsansatz für Eltern von Kindern mit massiven Verhaltensproblemen von dem israelischen Psychologen Haim Omer entwickelt und gemeinsam mit Arist v. Schlippe in Deutschland vorgestellt (Omer & v. Schlippe, 2002, 2004; s. auch Omer & v. Schlippe in diesem Heft). Es wurde bislang nur in Israel exploratorisch auf die Wirksamkeit hin überprüft (z. B. Weinblatt, 2005; Weinblatt & Omer, 2008). In Deutschland wurden seit etwa 2001 im Fachgebiet Psychotherapie und Klinische Psychologie der Universität Osnabrück diverse Studien zu diesem Ansatz durchgeführt. Köllner, Ollefs & v. Schlippe (2007) entwickelten einen »Fragebogen zur Elterlichen Präsenz«, der sich explizit auf das Konzept bezieht. Süllow (2005) befragte bundesweit eine Gruppe von Therapeuten zu ihren ersten (positiven) Erfahrungen mit dem Ansatz. Ein Kategoriensystem zur Einschätzung der therapeutischen Interventionen von Kötter & v. Schlippe (2007) ermöglichte es, die Konzeptadhärenz abzuschätzen; so konnte an drei Einzelfallanaly-

sen die sachgemäße Umsetzung eines von Ollefs & v. Schlippe (2007) erarbeiteten Manuals belegt werden (Kötter, 2006). Herbst & Lampkemeyer (2008) begleiteten die Implementierung des Coaching-Konzepts in einer Suchtkrankenhilfeeinrichtung.

Aufbauend auf diesen Arbeiten, wurde eine umfassendere empirische Studie geplant, die helfen sollte, das Konzept auf eine breitere empirische Basis zu stellen. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht dabei die Elterliche Präsenz, die besondere Qualität elterlichen Erlebens und Verhaltens, auf die das Elterncoaching abzielt (Ollefs, 2008).

Formen der Eskalation, Elterliche Präsenz und Elterliche Hilflosigkeit

Komplementäre Eskalation: Nachgiebigkeit zieht Forderungen nach sich

Die komplementäre Form der Eskalation scheint anfangs in der Eltern-Kind-Interaktion wenig dramatisch: Einer

Forderung wird nachgegeben, ein Eskalationsschritt des Kindes wird begütigend beantwortet. Doch er zieht neue Forderungen nach sich. Erschöpfte Eltern geraten in einen Zirkel aus kurzfristiger Beruhigung des Kindes, indem sie nachgeben, allerdings mit der Gefahr, dass die »Dosis gesteigert« werden muss: Gegen weitere Forderungen des Kindes wird der Widerstand schwächer (Patterson et al., 1984). Schuldgefühle und Selbstvorwürfe, persönliche Einstellungen vor dem Hintergrund eigener Erziehungserfahrungen und allgemeine familiäre Belastungsfaktoren dürften die Rahmenbedingungen für die Entstehung dieser Muster sein – hier sind etwa die Notwendigkeit, das Kind allein erziehen zu müssen, Überlastung der Mütter (Patterson, 1980), Familien- und Partnerkonflikte oder psychische Besonderheiten des Kindes (Konzentrationschwäche, Reizoffenheit, Rastlosigkeit, Hyperaktivität, eingeschränkte soziale Kompetenz, aggressives und dominantorientiertes Verhalten) zu nennen. Wenn die Präsenz geschwächt ist, erfahren die Eltern zunehmend, dass ihr Einfluss auf das kindliche Verhalten und ihre Selbstwirksamkeitserfahrung schwinden.

Aber auch chronisch-somatische Erkrankungen wie Asthma, Diabetes, Neurodermitis (z. B. Ollefs & Schlippe, 2006) können nicht nur erziehungsunsichere Eltern an den Rand ihrer Belastbarkeit führen. Das Temperament des Kindes kann die Qualität der Eltern-Kind-Interaktion zusätzlich beeinflussen: Empfinden Eltern ihr Kind von Anfang an als anstrengend und »schwierig«, leidet die emotionale Beziehung darunter (Wahl et al., 2006). Vor allem willensstarke Kinder mit dominantorientiertem Verhalten zeigen oft starkes oppositionelles Verhalten, wenn sie mit Anforderungen seitens der Eltern konfrontiert werden. Früh einsetzende oppositionelle Verhaltens-

störungen stehen in deutlichem Zusammenhang mit späteren Problemen in der Adoleszenz wie Ablehnung und Zurückweisung durch Gleichaltrige, Drogenmissbrauch, Depression, Jugenddelinquenz und Schulversagen (Loeber, 1990). Es kann zu einem regelrechten »Devianztraining« kommen, das das Kind durchläuft (Patterson et al., 1984).

Symmetrische Eskalation: Feindseligkeit, die Feindseligkeit fördert

Symmetrische Eskalation ist geprägt von einer wechselseitigen Zuspitzung des Konfliktes um Macht: Feindseligkeit fördert Feindseligkeit, negative Gefühle schaukeln sich auf beiden Seiten hoch und verschärfen sich. Diese Form der Zuspitzung, die von gegenseitigen Anklagen, Schuldzuweisungen und Abwertungen gekennzeichnet ist, kann auf komplementären Eskalationen aufbauen, wenn Eltern in Sorge um den Machtverlust in der Familie das »Ruder herumreißen« möchten (»Jetzt ist aber endgültig Schluss!«). Es entflammt ein Kampf darüber, wer Recht hat, wer sich durchsetzt, wer gewinnt und wer verliert. Symmetrische Eskalationen folgen der Devise: »Aug' um Aug', Zahn um Zahn«. Wenn eine Familie in der Dominanzorientierung, d. h. in der Verpflichtung zu gewinnen, festgefahren ist, laufen die Dynamiken Gefahr, immer wieder kritische Punkte zu überschreiten, an denen sie noch hätten begrenzt werden können. Stattdessen eskaliert die Gewalt.

In der Eltern-Kind-Kommunikation finden sich dann geeichte Kommunikationen: Man hört einander nicht mehr zu, »weiß schon«, was der andere sagen wird, sodass die Eskalationen sich beschleunigen. Allzu leicht werden dabei einzelne Verhaltensweisen des Jugendlichen (bzw. der Eltern) generalisiert. Oft kommen dann noch »Gardinenpredigten«, Jammern und Schimpfen der Eltern hinzu. Dies erleben Jugendliche als stark intrusiv und abwertend, gleichzeitig aber auch als

Signal, dass die Eltern schwach und nicht ernst zu nehmen sind.

In Familien mit überwiegend symmetrischen Mustern sind Eltern und Kinder zudem oft schon lange sehr böse aufeinander, was die Versöhnung erschwert. Zugleich haben die Eltern oft zusätzlich starke Schuldgefühle, so dass Konflikte von ihnen resignativ-ungelöst abgebrochen werden, weil man es nicht bis zum Äußersten kommen lassen will: »Mach doch, was du willst!« So verlieren die Eltern auch in dieser Eskalationsform langfristig die Präsenz.

Die beiden beschriebenen Eskalationsdynamiken gehen auf elterlicher Seite zunehmend mit einem Verlust an Selbstwirksamkeitsüberzeugung, mit Hilflosigkeit und dem schwindenden Bewusstsein einher, überhaupt noch als Mutter oder Vater handeln zu können. Die Beziehung leidet, die »elterliche Stimme« und die Präsenz der Eltern im Leben des Kindes gehen verloren, sodass den Kindern rückhaltgebende Orientierung und Sicherheit fehlen.

Parentale Hilflosigkeit

Pleyer (2004) hat in diesem Zusammenhang den Begriff der »parentalen Hilflosigkeit« geprägt, der in der Zusammenarbeit mit Eltern einen Verstehensrahmen bietet und sehr anschlussfähig an elterliche Selbst- und Problembeschreibungen ist. Die Grundbefindlichkeit der Eltern geht mit Gefühlen von Hilflosigkeit und damit verbundener Angst einher, die im direkten Umgang mit dem kindlichen Symptom besonders aktiviert zu sein scheint. Pleyer benennt vier Felder, in denen hilflose Eltern häufig gravierende Auffälligkeiten zeigen.

1. *Selektive Wahrnehmung bzw. Fehldeutung kindlicher Signale:* Die Eltern nehmen ihr Kind selektiv wahr bzw. interpretieren das kindliche Verhalten fehl. So werden etwa Signale des

Kindes, mit denen es (aus Sicht eines Beobachters) den Wunsch nach Nähe anzeigt, von den Eltern als »Unterdrückungsversuche« fehlverstanden oder kindliche Wünsche nach Rückzug als Zurückweisung fehlinterpretiert. Einschätzung und Interpretation der Beziehung zum Kind durch die Eltern weichen häufig erheblich von der Sicht des Kindes oder einer Außenperspektive ab.

2. *Konfliktvermeidung:* Die Eltern leben mit ihrem Kind meist längere Zeit in einer permanenten Spannung und im Dauerkonflikt zwischen dem Gefühl, einerseits nicht aufgeben zu können, andererseits aber auch den Konflikt nicht in letzter Konsequenz zu Ende führen zu können. Die Eltern sind in der unentrinnbaren Zwangslage, zwischen gleichermaßen angstbesetzten Möglichkeiten entscheiden zu müssen: d.h. entweder vergeblich zu versuchen, das Kind zu dominieren, oder mit dem Gefühl konfrontiert zu sein, ihm hilflos ausgeliefert zu sein.
3. *Distanzierung von der elterlichen Verantwortung:* Die Zuständigkeit und Verantwortung für das Kind wird von Eltern vor dem Hintergrund ihrer Hilflosigkeit an helfende Fachleute delegiert. Sie erwarten eine intensive therapeutische und pädagogische Beschäftigung mit dem Kind, wobei sie sich i. d. R. keine wirksame Hilfe von einer eigenen Mitarbeit in der Therapie versprechen.
4. *Defizite in der Kooperation auf der Elternebene:* Die Eltern zeigen sich auch demoralisiert, was den gemeinsamen Einsatz ihrer Kräfte für ihr Kind anbetrifft. Fast immer differenziert sich zwischen den Eltern ein selbstorganisiertes Muster aus, in dem der eine »ein wenig mehr« die eine Position, der andere »ein wenig mehr« die andere Position ergreift

und sich anschließend die beiden Positionen solange gegenseitig aufschaukeln, bis sie sich festgefahren haben: »Weil du so nachgiebig bist, muss ich umso strenger sein!« – »Weil du so streng bist, muss ich umso nachgiebiger sein!« Eltern sind oft in einem Machtkampf um den »richtigen« Weg von Erziehung gefangen und somit als Paar handlungsunfähig. Die Kooperationsdefizite auf der Paarebene generalisieren sich häufig auf den Kontakt mit anderen an der Erziehung beteiligten Menschen, wie ErzieherInnen, LehrerInnen etc.

Schwerpunkte des Elterncoachings im gewaltlosen Widerstand

Das systemische Elterncoaching bietet einen Rahmen, in dem die Beziehung zwischen Jugendlichen und ihren Eltern wiederaufgenommen werden kann. Das Vorgehen ist handlungsorientiert, wobei die Interventionen letztlich eine Veränderung in der elterlichen Haltung anregen sollen. Dabei wird eine Haltung der Eltern angestrebt, die



Im Mittelpunkt des Elterncoachings steht die Änderung der elterlichen Haltung zum Kind

von der Botschaft getragen ist: »Wir sind deine Eltern, und uns liegt an dir. Weil du uns wichtig bist, können wir es nicht zulassen, dass du dir schadest bzw. du dich schlecht gegenüber uns bzw. anderen zeigst. Wir werden alles dafür tun, dass dein problematisches Verhalten sich ändert, aber wir werden dich nicht angreifen bzw. dir Gewalt antun. Wir kämpfen um dich, aber nicht gegen dich!«

Im Mittelpunkt des Coachings steht das Bestreben, dass die Eltern wieder Kontrolle über ihr eigenes Verhalten

gewinnen, ihren Protest ausdrücken, aus der Isolation heraustreten und soziale Unterstützung aktivieren können. Gleichzeitig werden sie angeregt, unabhängig vom Problemverhalten der Kinder die Beziehung durch kleine Gesten der Wertschätzung wieder neu aufzunehmen. Die Interventionen des Modells sind zusammenfassend dargestellt bei Omer & v. Schlippe (2004) oder Ollefs & v. Schlippe (2007).

Die Untersuchung

Fragestellung

Die Ziele des Elterncoachings sind daher darauf ausgelegt, elterliche Hilflosgigkeit zu reduzieren. Es geht also darum:

1. Verhaltensweisen der »elterlichen Präsenz« (wieder) zu zeigen,
2. die »persönliche Stimme« zu stärken und zugleich die Gefahr von Eskalation zu reduzieren,
3. eine Form von Autorität zu fördern, die auf die Kraft positiver Bindung setzt und die Fallen komplementärer wie symmetrischer Eskalation vermeidet (»Präsenz statt Machtkämpfe«),
4. eher die Veränderung des eigenen Verhaltens zum Maßstab für »Erfolg« zu nehmen und so unabhängiger von der (sofortigen) Veränderung des Problemverhaltens der Kinder zu werden,
5. aktiv soziale Unterstützung zu suchen und Netzwerke aufzubauen,
6. Kooperation auf der Paarebene zu entwickeln, unabhängig von einem möglichen »Paarkonflikt«.

Anknüpfend an diese Vorgaben waren folgende Fragen Ausgangspunkt der Erhebung:

- Berichten die befragten Eltern im zeitlichen Verlauf der Beratung von Veränderungen ihrer *Elterlichen Präsenz*, und zwar hinsichtlich des eigenen Erlebens und Verhaltens sowie

der erlebten sozialen Unterstützung?

- Verbessert sich das *externale Problemverhalten der Kinder- bzw. Jugendlichen* im Zusammenhang mit dem »Elterncoaching im gewaltlosen Widerstand« aus Sicht der Eltern?
- Beschreiben die Eltern, die an einem »Elterncoaching in gewaltlosem Widerstand« teilgenommen haben, sich als *weniger hilflos* und kooperieren sie auf der *Paarebene wieder stärker*?
- Verändern die Eltern ihr Erziehungsverhalten im Zusammenhang mit dem Elterncoaching in der Weise, dass *weniger nachgiebiges Erziehungsverhalten* (d. h. weniger komplementäre Eskalation) bzw. *weniger Überreagieren* (d. h. weniger symmetrische Eskalation) beschrieben werden?
- Zusammenfassend: Berichten Eltern, die an einem Elterncoaching teilgenommen haben, eine Stärkung ihrer Elterlichen Präsenz, eine Reduktion ihrer Hilflosigkeit, eine Deeskalation in ihrem Erziehungsverhalten, und verändert sich ihre Sicht auf das jugendliche Problemverhalten in positiver Weise im Vergleich zu einer Vergleichs- bzw. Kontrollgruppe?

Forschungsdesign

In einer Feldstudie wurden hilflose Eltern untersucht, deren Kinder im Alter von 11 bis 18 Jahren oppositionelles, aggressives, dissoziales Verhalten bzw. Störungen in der Aufmerksamkeit aufwiesen. Drei Bedingungen wurden dabei unterschieden:

- Die Gruppe »Elterncoaching« (ECG) umfasste 59 Elternteile, die in Erziehungsberatungsstellen oder psychologischen Praxen an einem Elterncoaching in gewaltlosem Widerstand teilgenommen hatten, das nach Manual durchgeführt worden war (Ollefs & v. Schlippe, 2007). Für diese Gruppe wurden erfahrene Therapeuten gewonnen, die über

mindestens fünf Jahre Berufserfahrung verfügten, eine mindestens sechstägige Weiterbildung zum Thema absolviert hatten und mit der Praxis des Elterncoachings einschlägig vertraut waren.

- Die Gruppe »TEEN Triple P« (TPG) bestand aus 21 Elternteilen. Triple P (»positive parenting program«) ist ein verhaltenstheoretisch fundierter Ansatz zur Prävention von Störungen im Kindes- und Jugendalter, der eine breite empirische Basis hinsichtlich seiner Wirksamkeit, insbesondere bei Störungen des Sozialverhaltens, aufweist (Taylor & Biglan, 1998; Webster-Stratton & Hammond, 1997). Diese Vergleichsgruppe wurde aufgrund der empirisch nachgewiesenen Effektivität von Triple-P gewählt und weil sich das »TEEN«-Programm u. a. an Eltern von Jugendlichen richtet, die bereits Verhaltensauffälligkeiten zeigen (Sanders & Ralph, 2005). Die TEEN Triple P-Elterngruppen wurden über die PAG-Geschäftsstelle in Münster bundesweit rekrutiert. Es wurden erfahrene Triple-P Trainer, die über mehrjährige Berufserfahrungen verfügten, in die Studie einbezogen.
- In der Wartekontrollgruppe (WKG) befanden sich 9 Elternteile, die auf eine Intervention in Beratungsstellen des Emskreises warteten.

Erhebungszeitpunkt T0 war vor der Intervention bzw. Wartezeit, der Erhebungszeitpunkt T1 lag zehn Wochen nach der Intervention bzw. vier Wochen nach der Wartezeit.¹ Es handelt sich damit um ein quasi-experimentelles Prä-Posttest-Forschungsdesign. Erhebungszeitraum war von Dezember 2005 bis Mai 2007.

¹ Das kürzere Zeitintervall in der Warte-Kontrollgruppe erklärt sich damit, dass den Eltern eine längere Wartezeit aus ethischen Gründen nicht zumutbar war. Wir mussten diese Unschärfe in Kauf nehmen, anderenfalls hätten wir keine Kontrollgruppe rekrutieren können.

Eingesetzte Fragebögen

Das Fragebogenset beinhaltete neben Rangskalenfragen zum elterlich erlebten Ausmaß der Eskalationen, der empfundenen elterlichen Kraftreserven, der Beziehung zum Kind sowie der wahrgenommenen Unterstützer die folgenden Fragebögen:

1. »Fragebogen zur Elterlichen Präsenz«. Dieses an der Universität Osnabrück entwickelte Instrument (Köllner et al., 2007) ermöglicht, die Präsenz über die Subskalen »Erlebensaspekte«, »Verhaltensaspekte« und »Systemische Aspekte« zu erheben;
2. »Elternfragebogen über das Verhalten des Kindes/Jugendlichen« (CBL) in der Altersklasse von 4 bis 18 (Döpfner et al., 1994) mit den Subskalen »aggressives, oppositionelles, dissoziales Verhalten« und »Störungen in der Aufmerksamkeit«;
3. »Beck-Depressions-Inventar« (Hautzinger et al., 1993), um die Präsenzveränderungen im Erleben der Eltern zu erfassen;
4. »Erziehungsfragebogen für Jugendliche« (Irvine et al., 1999) mit den Subskalen »Nachgiebigkeit« und »Überreagieren«, um ein Bild vom Ausmaß der Eskalationen zu erhalten.

Hypothesen

Der »Fragebogen zur Elterlichen Präsenz« stand, anknüpfend an das zentrale Beratungsziel, die Elterliche Präsenz zu stärken, im Mittelpunkt der Erhebung. Dieser Fragebogen wurde bislang in einzelnen therapeutischen Settings eingesetzt, bedarf aber hinsichtlich der Konstruktvalidität weiterer Überprüfungen. Daher wurde er von weiteren psychometrisch evaluierten und in der Forschung oft eingesetzten Fragebögen flankiert, um seine innere und äußere Validität zu überprüfen:

- Die Ergebnisse des »Beck-Depressions-Inventars« (BDI), die die Erlebensaspekte von »Elterlicher Präsenz« fokussieren sollten, wurden mit der Subskala »Erleben« des »Fragebogens zur Elterlichen Präsenz« korreliert.
- Die Resultate des »Erziehungsfragebogens für Jugendliche« wurden mit den Verhaltensaspekten des »Fragebogens zur Elterlichen Präsenz« korreliert.
- Die wahrgenommene soziale Unterstützung im »Fragebogen zur Elterlichen Präsenz« wurde mit der Anzahl der angegebenen Unterstützungspersonen in Beziehung gesetzt.
- Den drei Subskalen des »Fragebogens zur Elterlichen Präsenz« entsprechend, wurden u. a. drei Hypothesen entwickelt:
 1. Eine geringe »Elterliche Präsenz« (d. h. hohe Werte auf der Skala) bezüglich der Erlebensaspekte im »Fragebogen zur Elterlichen Präsenz« korreliert signifikant positiv sowohl über T0 als auch T1 und über alle Gruppen hinweg mit hohen Werten im BDI.
 2. Hohe Werte im »Fragebogen zur Elterlichen Präsenz« bezüglich der Verhaltensaspekte (d. h. wenig präsenteltes elterliches Verhalten) gehen sowohl zu T0 als auch T1 und über alle Gruppen hinweg mit einer signifikanten positiven Korrelation im »Erziehungsfragebogen für Jugendliche« einher, d. h. ungünstigen Erziehungsmethoden wie »Nachgiebigkeit und Überreagieren«.
 3. Hohe (= negative) Werte im »Fragebogen zur Elterlichen Präsenz« bezüglich des sozialen Unterstützungssystems gehen im Antwortverhalten zur Rangskalenfrage IV mit der Angabe einer geringen Personenzahl (d. h. wenig soziale Unterstützung) und damit mit einer signifikanten negativen Korrelation einher.

Ergebnisse

Stichprobe

Von den 59 Elternteilen, die an einem systemischen Elterncoaching teilgenommen hatten (ECG), waren 48 Mütter bzw. Pflegemütter und 11 Väter. Es waren lediglich 7 Elternpaare unter den Befragten, die gemeinsam mit den einzelnen Elternteilen in die Berechnungen eingingen, weil die Elternperspektiven i. d. R. stark voneinander abwichen. In der TEEN Triple P-Elterngruppe (TPG) füllten 18 Mütter und 3 Väter das Fragebogenset aus. In der Wartekontrollgruppe (WKG) war das Geschlechterverhältnis 6 Mütter zu 3 Vätern.

Stichprobenübergreifend lebten zwei Drittel der Eltern zusammen, während ein Drittel geschieden bzw. allein erziehend war. Auch hinsichtlich des Schulabschlusses waren die Gruppen vergleichbar (je zu einem Drittel Hauptschul-, Realschul- und Gymnasial- bzw. Hochschulabschluss).

Fragebogen

Die Balkendiagramme in Abb. 1 veranschaulichen die Antworten der Eltern

aus dem verwendeten »Fragebogen zur Elterlichen Präsenz« (Köllner et al., 2007) von T0 zu T1 im Vergleich zueinander, und zwar jeweils bezogen auf die Erlebens- und Verhaltensaspekte und hinsichtlich der sozialen Unterstützung, getrennt nach den jeweiligen Vergleichsgruppen. Die Berechnungen erfolgten mittels t-Tests. Die Skala ist negativ gepolt, d. h. hohe Werte sprechen für eine geringe Elterliche Präsenz. Die Ergebnisse der t-Test-Berechnungen zur Mittelwertsdifferenz (unterer Tabellenabschnitt) zeigen eine hoch signifikante Verbesserung (Signifikanz $p < .01$) von Elterlicher Präsenz in ECG und TPG bezüglich der Erlebens- und Verhaltensaspekte zu T1. Die Mittelwertsdifferenz hinsichtlich der »Sozialen Unterstützung« war in der ECG hoch signifikant ($p < .01$) und in der TPG signifikant ($p < .05$), was im Zusammenhang mit der angestrebten Aktivierung sozialer Unterstützung in der ECG stehen könnte. Die Veränderungen in der Wartekontrollgruppe von T0 zu T1 waren nicht signifikant (n. s.).

Abb. 2 zeigt die Statistik in allen drei Vergleichsgruppen zwischen T0 und T1, bezogen auf die Ergebnisse des »Elternfragebogens zum Verhalten des Kin-

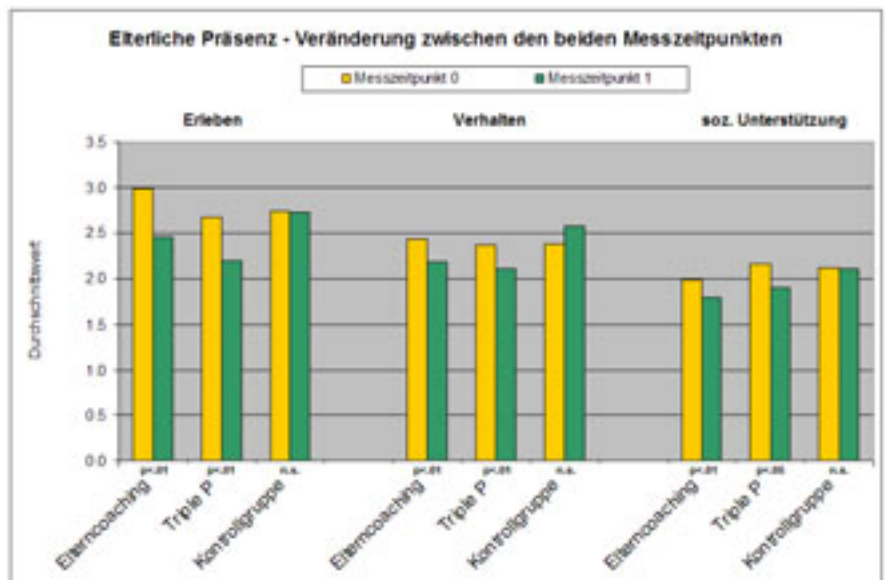


Abb. 1: Elterliche Präsenz: Veränderungen über die Messzeitpunkte in den Gruppen

Alle Abbildungen sind Platzhalter und werden neu erstellt

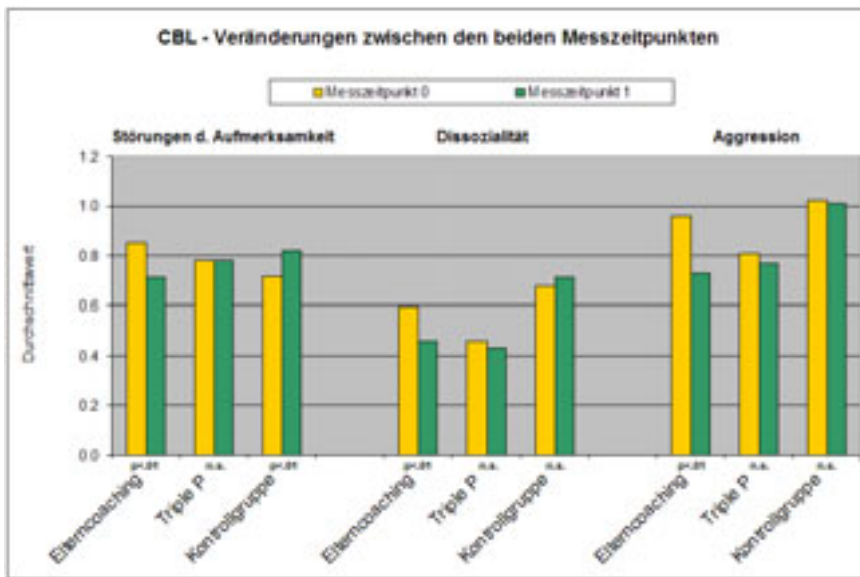


Abb. 2: CBL: Veränderungen über die Messzeitpunkte in den Gruppen

des bzw. Jugendlichen« (Döpfner et al., 1994). Die Ergebnisse der t-Test-Berechnungen zur Mittelwertsdifferenz (unterer Tabellenabschnitt) zeigen eine hoch signifikante Verbesserung (Signifikanz <.001) in der Einschätzung des Verhaltens in der ECG bezüglich aller drei Subskalen, während in der TPG bzw. WKG keine signifikanten Verbes-

serungen (n.s.) festgestellt werden konnten. Möglicherweise stehen die Ergebnisse in der TPG im Zusammenhang mit den niedrigen Ausgangswerten in dieser Gruppe zu T0.

Abb. 3 zeigt die Statistik zum »Erziehungsfragebogen für Jugendliche« (Irvine et al., 1999) über beide Messzeitpunkte in den drei Vergleichsgruppen.

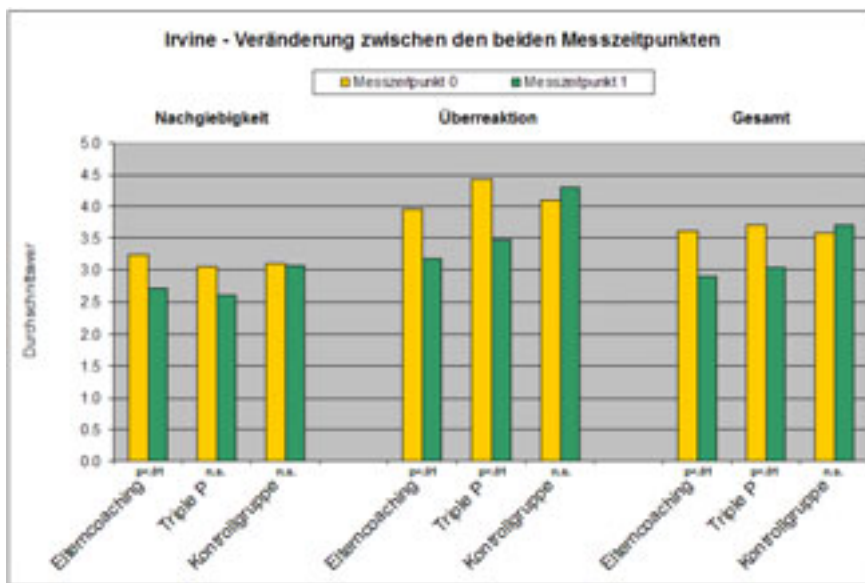


Abb. 3: Erziehungsfragebogen von Irvine: Veränderungen über die Zeit in den Gruppen

Die Ergebnisse der t-Test-Berechnungen zur Mittelwertsdifferenz (unterer Tabellenabschnitt) zeigen hoch signifikante Verbesserungen (Signifikanz <.01) im Gesamtverhalten in den beiden Interventionsgruppen. Bezüglich der Subskala »Nachgiebigkeit« konnte in der TPG keine signifikante Veränderung festgestellt werden, was im Zusammenhang mit den relativ niedrigen Ausgangswerten zu T0 stehen könnte.

Die Balkendiagramme der Abb. 4 veranschaulichen die Veränderungen in den Interventionsgruppen (Elterncoaching und TEEN Triple P) bezüglich des »Beck-Depressions-Inventars« (Hautzinger et al., 1993). Diese Befunde sind besonders interessant: In der ECG konnten die Eltern zu Beginn der Beratung in einem sogar klinischen Ausmaß als depressiv eingeschätzt werden. Hier zeigen sich hoch signifikante Verbesserungen bezüglich der Depressionswerte zwischen T0 und T1 (p<.01). Auch in der TPG waren signifikante Verbesserungen zu verzeichnen, jedoch geringer, was im Zusammenhang mit den niedrigeren Ausgangswerten zu T0 stehen könnte.

Die Grafik in Abb. 5 veranschaulicht den Gruppenvergleich bezüglich der elterlichen Zusammenarbeit (Subskala aus der Skala zur sozialen Unterstützung im »Fragebogen zur Elterlichen Präsenz« mit den Items 2, 15, 22, 41, 49, 52).

Die Berechnungen wurden mittels einer 2-faktoriellen Varianzanalyse mit Messwiederholung auf den Faktor 1 »Messwiederholung« und Faktor 2 »Gruppe« durchgeführt. Es konnten keine signifikanten Veränderungen in der elterlichen Zusammenarbeit (weder Verschlechterung noch Verbesserung) zwischen T0 und T1 festgestellt werden. Dieses Ergebnis überraschte, weil das Elterncoaching gerade explizit auf Verbesserung der Kooperation abzielt. Möglicherweise waren die eingesetzten Fragen zu wenig änderungssensitiv und konnten mögliche kleine Verbesserungsschritte im Teamspiel nicht erfassen.

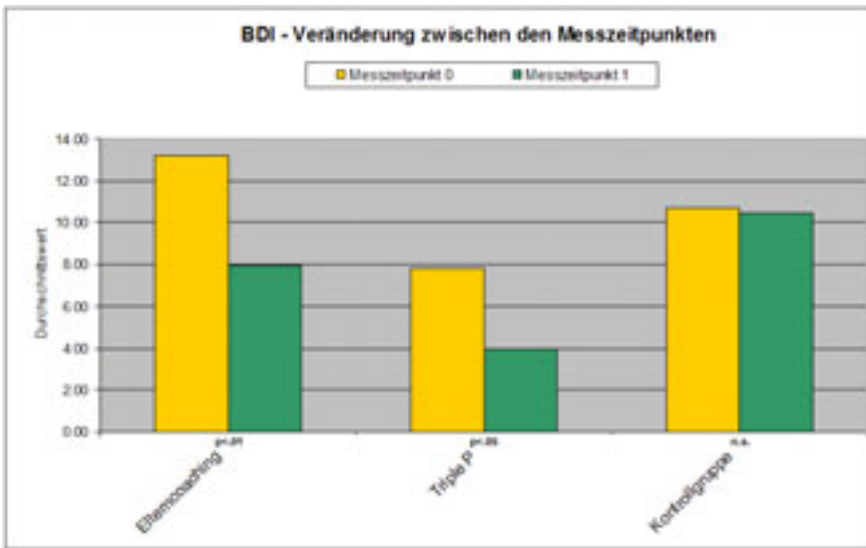


Abb. 4: »Beck-Depressions-Inventar«: Veränderungen über die Zeit in den Gruppen

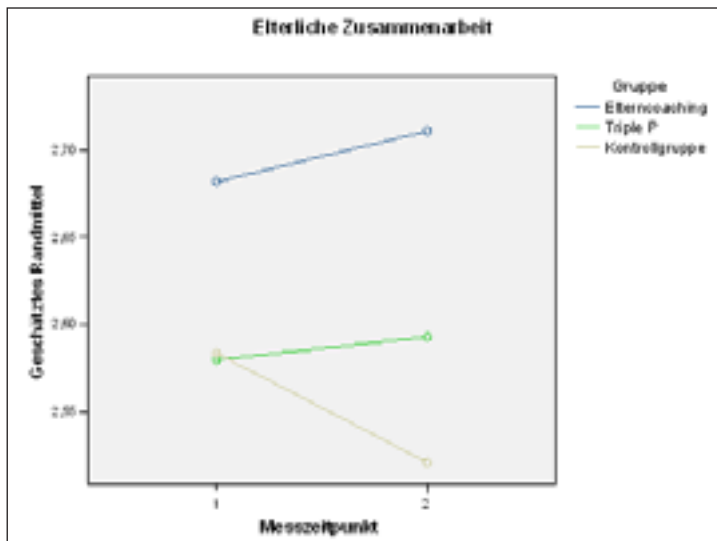


Abb. 5: Entwicklung der Elterlichen Zusammenarbeit in den Vergleichsgruppen

Der Vergleich des Fragebogens zur Elterlichen Präsenz mit den Ergebnissen der psychometrisch geprüften Fragebögen

Der Vergleich des »Beck-Depressions-Inventars« mit der Subskala »Erleben« des »Fragebogens zur Elterlichen Präsenz« ergibt auf dem Niveau von 0,01 (zweiseitig) eine signifikante Korrelation von .678 zu T0 und .646 zu T1. Die Korrelationen des »Erziehungsfragebogens für Jugendliche« mit der Subskala »Verhalten« des »Fragebogens zur Elterlichen Präsenz« sind auf dem Niveau von 0,01 (zweiseitig) signifikant: .572 zu T0 und .515 zu T1.

Die Korrelationsberechnungen zur Frage nach der konkreten Anzahl von Unterstützersonen mit der Skala »soziale Unterstützung« im »Fragebogen zur Elterlichen Präsenz« ergab zu beiden Messzeitpunkten signifikante Ergebnisse (zweiseitig signifikant), wie Tab. 1 zeigt.

Fazit der Erhebung

1. In den Interventionsgruppen ergaben sich signifikante Verbesserungen in der »Elterlichen Präsenz«, im »Erziehungsverhalten der Eltern« und ein signifikanter Rückgang der »Elterlichen Hilflosigkeit und Depressivität«. Diese Ergebnisse gelten sowohl für das Elterncoaching als auch für das TEEN Triple P-Programm. Im »externalen Problemverhalten« der Kinder und Jugendlichen ließen sich die Effekte nur in der ECG nachweisen, nicht in der TPG.² Bemerkenswert scheinen die signifikanten Verbesserungen in der ECG auch deshalb zu sein, weil die Probleme (externales Problemverhalten, Depressivität und mangelnde Präsenz) in dieser Gruppe gravierender waren (zum Zeitpunkt T0) und das Alter der jugendlichen

² Möglicherweise durch die geringe Stichprobengröße zu erklären.

Interkorrelationen		Soz. Unterstützungs-system zu t0 (Anzahl Personen)	Soz. Unterstützungs-system zu t1 (Anzahl Personen)	Soz. Unterstützung zu t0 im FB »EP«	Soz. Unterstützung zu t1 im FB »EP«
Soz. Unterstützungssystem zu t0 (Anzahl Personen)	Korrelation	1	-,524 (**)	-,471(**)	-,635 (**)
	Signifikanz (zweiseitig)		,000	,000	,000
	N	87	87	87	81
Soz. Unterstützungssystem zu t1 (Anzahl Personen)	Korrelation	-,524 (**)	1	-,504 (**)	-,572 (**)
	Signifikanz (zweiseitig)	,000		,000	,000
	N	87	87	87	81
Soz. Unterstützung zu t1	Korrelation	-,471(**)	-,504 (**)	1	-,461(**)
	Signifikanz (zweiseitig)	,000	,000		,000
	N	87	87	87	81
Soz. Unterstützung zu t1	Korrelation	-,635 (**)	-,572 (**)	-,461(**)	1
	Signifikanz (zweiseitig)	,000	,000	,000	
	N	81	81	81	81

* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.
 ** Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

Tab.: 1 Korrelationen der einzelnen Fragebogenergebnisse im Vergleich zum Fragebogen zur Elterlichen Präsenz



((Anzeige))

Kinder über dem der Vergleichsgruppen lag, was darauf hindeuten könnte, dass die Probleme in den Familien schon länger präsent waren. Damit scheint das Coaching auch bei Eltern mit älteren Jugendlichen wirksam zu sein. Explizit soll an dieser Stelle noch einmal darauf verwiesen werden, dass die Depressionswerte der Eltern der ECG anfangs bereits klinisch auffällig waren, sie lagen in der Nachbefragung deutlich im subklinischen Bereich.

2. Verbesserungen in der »Elterlichen Zusammenarbeit« konnten in dieser Erhebung weder in der »Elterncoachinggruppe« noch in der TEEN Triple P-Gruppe nachgewiesen werden.
3. Die psychometrische Überprüfung des »Fragebogens zur Elterlichen Präsenz« mittels Interkorrelationsberechnungen ergab hinsichtlich der Subskala »Erleben« mit »Beck-Depressions-Inventar« und der Subskala »Verhalten« mit dem »Erziehungsfragebogen für Jugendliche« signifikante Interkorrelationen. Diese können als

erste Hinweise auf die Validität des Fragebogens gewertet werden.

- Die Bestätigung der internen Konstruktvalidität von »Elterlicher Präsenz« mittels der Korrelationsergebnisse deutet darauf hin, dass es mit der Zusammenstellung unseres Fragebogens zur Erforschung des »Elterncoachings im gewaltlosen Widerstand« offensichtlich gelungen ist, für diese Phase der Evaluierung angemessene Erhebungsinstrumente zusammenzustellen.

Ausblick

Die insgesamt ermutigenden und erfreulichen Ergebnisse der ersten quantitativen Erhebung zum »Elterncoaching im gewaltlosen Widerstand« erweitern den Blick auf zukünftige Forschungsaktivitäten. Als eine wichtige künftige Arbeitsperspektive ist die Weiterentwicklung einer grundlegenden Theorie zur »Elterlichen Präsenz« zu sehen und, daran anknüpfend, die Weiterentwicklung des »Fragebogens zur Elterlichen Präsenz«, der mit einer geringen Varianzaufklärung bei der Testkonstruktion (< 40%) noch weiterer Überarbeitung und Überprüfung bedarf.

Die vorliegende Arbeit kann zwar erste Hinweise auf die Effektivität des

Elterncoachings liefern, jedoch wäre es angesichts der für eine Feldstudie typischen Mängel verfrüht, von einem »Effektivitätsbeweis« zu sprechen. Vielmehr motivieren die Ergebnisse, sich wissenschaftlich weiter mit diesem Ansatz zu beschäftigen. Die weitere Forschung sollte, ausgehend von den bisherigen Erfahrungen bei der Evaluierung, folgende Anregungen in die Planung einbeziehen:

- größere Stichproben, v. a. eine angemessene Kontrollgruppe,
- homogene Vergleichsgruppen, bezogen auf die unabhängigen Variablen (Ausmaß an elterlicher Depressivität, externes Problemverhalten der Kinder und Jugendlichen),
- sensitivere Instrumente, die mögliche Veränderungen in der »Elterlichen Kooperation« besser abbilden,
- längere Erhebungszeiträume,
- geschlechtsabhängige Effekte in größeren Stichproben überprüfen,
- Langzeiteffekte des »Elterncoaching in gewaltlosem Widerstand« durch längerfristige Katamnesen (z. B. nach einem Jahr) erheben,
- neben der Sicht der Eltern auch die der Geschwister und der betroffenen Jugendlichen miteinbeziehen.

→ Summary

Adolescents with External Behavior Problems – Effects of parental coaching

When compared with training in a »TEEN Triple P program« and a waiting control group, does parental coaching in non-violent resistance enhance »parental presence« and de-escalating conflict behavior, while reducing »parental helplessness«? Do parents change their perspectives on the external problem behavior of their adolescent children? The study presented here (similar in design to a pre-post test) compares three groups: 59 parents in the »parental coaching in non-violent resistance« group, 21 parents who had previously participated in a Triple-P program, and 9 parents waiting for an intervention. The children (11–18 years) displayed rebellious, aggressive, and dissocial behavior problems or attention disorders. Four questionnaires were used: 1. Questionnaire on Parental Presence (an instrument supplied by our research group, 2. Child Behavior Checklist (4–18 years), 3. Beck's Depression Inventory, 4. Questionnaire on Upbringing Behavior for Adolescents. For both intervention groups the results indicate a significant improvement in »parental presence«, an improvement in upbringing behavior, and a significant reduction of »parental helplessness« and »parental depression.« In addition, a significant improvement in the »external behavior problems« of adolescents, as seen by their parents, was observed in the parental coaching group. Psychometric validation of the parental presence questionnaire indicated a significant correlation with the other instruments used.

Keywords: parental presence, non-violent resistance, efficacy of parental coaching, parental helplessness, external adolescent behavior, Triple-P, »Questionnaire on Parental Presence«

WERKZEUGKASTEN

- Die erste deutsche empirische Studie zum Elterncoaching liefert ermutigende Ergebnisse für dieses Vorgehen.
- Der Fokus auf Strategien, wie die Eltern symmetrische und komplementäre Eskalation vermeiden können, führt zu einer erkennbaren Reduzierung elterlicher Hilflosigkeit.
- Das systemische Elterncoaching scheint ein Verfahren zu sein, das sich besonders bei hochgradig eskalierten Beziehungen zwischen Eltern und Kindern anbietet.
- Im Mittelpunkt des Elterncoachings in gewaltlosem Widerstand steht die Änderung in der elterlichen Haltung zum jugendlichen Kind. Die Stärkung der Elterlichen Präsenz wird von Interventionen aus dem gewaltlosen Widerstand wie Ankündigung, Deeskalationsmaßnahmen, Aktivierung sozialer Unterstützung und Versöhnungsgesten flankiert.

→ Bibliografie

- Döpfner, M., Schmeck, K., & Berner, W. (1994). *Handbuch: Elternfragebogen über das Verhalten von Kindern und Jugendlichen – Forschungsergebnisse zur deutschen Fassung der Child Behavior Checklist (CBCL)*. Köln: Arbeitsgruppe Kinder-, Jugend- und Familiendiagnostik.
- Hautzinger, M., Bailer, M., Worall, H., & Keller, F.I. (1993). *Beck-Depressions-Inventar (BDI). Testhandbuch*. Göttingen: Huber.
- Herbst, S., & Lampkemeyer, S. (2008). *Autorität ohne Gewalt – ein anwendungsbezogenes Beispiel aus der Suchtkrankenhilfe*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Irvine, A.B., Biglang, A., Smolkowki, K., & Ary, D.V. (1999). The value of the parenting scale for measuring the discipline practices of parents of middle school children. *Behavior Research and Therapy*, 37, 127–142.
- Köllner, A., Ollefs, B., & Schlippe, A.v. (2007). »Elterliche Präsenz«. Entwicklung eines Fragebogens für Eltern. In A. v. Schlippe & M. Grabbe (Hrsg.), *Werkstattbuch Elterncoaching* (S.237–268) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kötter, C. (2006). *Gewaltloser Widerstand als systemisches Beratungskonzept. Prozessanalysen dreier Elterncoachings*. Osnabrück: Unveröffentlichte Diplomarbeit am FB Humanwissenschaften der Universität.
- Kötter, C., & Schlippe, A.v. (2007). »Coaching im gewaltlosen Widerstand« – was ist das eigentlich genau? Ein Kategoriensystem zur Untersuchung von Beratungsprozessen auf der Mikroebene. In A. v. Schlippe & M. Grabbe (Hrsg.), *Werkstattbuch Elterncoaching* (S.268–280) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Loeber, R. (1990). Development and risk factor of juvenile antisocial behavior and delinquency. *Clinical Psychology Review*, 10, 1–41.
- Ollefs, B. (2008). *Jugendliche mit externalem Problemverhalten – Effekte von Elterncoaching*. Universität Osnabrück: Dissertation am FB Humanwissenschaften.
- Ollefs, B., & Schlippe, A.v. (2006). Elterliche Präsenz und Typ 1 Diabetes. In C. Tsigotis, A. v. Schlippe & J. Schweitzer (Hrsg.), *Coaching für Eltern. Mütter, Väter und ihr »Job«* (S.133–153) Heidelberg: Carl-Auer.
- Ollefs, B., & Schlippe, A.v. (2007). Manual zum »Elterncoaching auf der Basis des gewaltlosen Widerstandes«. In A. v. Schlippe & M. Grabbe (Hrsg.), *Werkstattbuch Elterncoaching* (S.47–101) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Omer, H., & Schlippe, A.v. (2002). *Autorität ohne Gewalt. Coaching für Eltern mit Verhaltensproblemen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Omer, H., & Schlippe, A.v. (2004). *Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Patterson, G.R. (1980). Mothers: The unacknowledged victims. *Monograph of the Society for Research in Child Development*, 186, vol. 45, N. 5, 1–47.
- Patterson, G.R., Dishion, T.J., & Bank, L. (1984). Family interaction: A process model of deviancy training. *Aggressive Behavior*, 10, 253–267.
- Pleyer, K.H. (2004). Co-traumatische Prozesse in der Eltern-Kind-Beziehung. *Systema*, 17, 132–149.
- Sanders, M.R., & Ralph, A. (2005). *Trainermanual für das TEEN Triple P-Gruppenprogramm*. Münster: Verlag für Psychotherapie.
- Schlippe, A.v., & Grabbe, M. (Hrsg.) (2007). *Werkstattbuch Elterncoaching*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Süllow, M. (2005). Die Praxis des gewaltlosen Widerstands – eine Therapeutenbefragung. *Systema*, 21, 343–356.
- Taylor, T.K., & Biglan, A. (1998). Behavioral family interventions for improving child-rearing: A review of the literature for clinicians and policy makers. *Clinical Child and Family Psychology Review*, 1, 41–60.
- Wahl, K., Alt, C., Hoops, S., Sann, A., & Thrum, K. (2006). Elterliche Erziehungskompetenzen: Auskünfte aus empirischen Studien. In K. Wahl & K. Hees (Hrsg.), *Helfen »Super Nanny« und Co?* (S.31–43) Berlin: Cornelsen.
- Webster-Stratton, C., & Hammond, M. (1997). Treating children with early-onset conduct problems: A comparison of child-and parent-training interventions. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 65, 93–109.
- Weinblatt, U. (2005). *Non-violent Resistance as Parent-Therapy: A Controlled Study*. Tel Aviv: Doctoral dissertation. Department of Psychology.
- Weinblatt, U., & Omer, H. (2008) Non-Violent Resistance: A Treatment for Parents of Children with Acute Behavior Problems. *Journal of Marital and Family Therapy*, 34, 75–92.



Anschrift des Verfassers

Dr. phil. Dipl.-Psych. Barbara Ollefs

Kinderhospital
Iburger Straße 187
49 082 Osnabrück
barbara.ollefs@awisnet.de

Barbara Ollefs, Jg. 62, Dipl.-Psych., systemische Familientherapeutin und Supervisorin. Seit vielen Jahren in der familienmedizinischen Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit einer chronischen Krankheit (Asthma, Diabetes) im Kinderhospital Osnabrück tätig. Lehrbeauftragte an der Psychologischen Fakultät der Universität Osnabrück und Dozentin in der Weiter- und Auszubildung.